

Liesel oder der Mensch muß sich zu helfen wissen" betitelt. Sie erregte große Heiterkeit. Die Handlung spielte auf einer Wasserbühne, in deren Nähe ein kleines hölzernes Haus errichtet war. Ein energisches Frauenzimmer befand sich in steten Aktionen mit Mannleuten, darunter auch einem Schutzmänner, die sie konsequent, einen nach dem andern, ins Wasser warf, bis schließlich auch sie selbst mit dem feuchten Elemente Bekanntschaft machte, und wobei durch gewandtes Tauchen zugleich der Keller des hermetisch verschlossenen Häuschens erobert wurde. Gegen 6 Uhr fuhr die königliche Gondel ans Ufer, und unter den Hochrufen der Volksmenge und den Klängen der Sachsenhymne verließ Se. Maj. der König nebst seiner Begleitung den Schauplatz des fröhlichen Volksfestes. Abends versammelte sich die Fischerinnung mit ihren Familien und zahlreichen Gästen nach altem Herkommen zu einer Festtafel mit anschließendem Ball.

Der Festzug des Bundeschützenfestes in Leipzig.

In der vorigen Nummer dieses Blattes haben wir schon die Reihenfolge der einzelnen Gruppen des Festzuges mitgeteilt. In Nachstehendem seien die Hauptmomente desselben hiermit wiedergegeben:

Von 9—11 Uhr ordnete sich allmählich der Festzug auf dem dazu bestimmten Terrain vom Bauplatz der neuen Börse aus bis zum Kaufmännischen Vereinshaus, die Promenade und Ringstraße entlang. Einige Minuten nach 11 Uhr hörte man die Töne der Fanfarenbläser, welche der ersten Gruppe des Zuges eingereiht waren, und dem Auge kamen die glänzenden kostümierten Gestalten dieser Gruppe zur Erscheinung. Voran der Stadtherold, eine überaus stattliche Gestalt hoch zu Ross, darauf kamen die bereits genannten Fanfarenbläser, die Schild- und Schwertträger, hinter denen die beliebte Bühnenkünstlerin, Fräulein Saalbach, als Sazonia auf einem weissen Seltzer in wahrhaft imponirender und bezaubernder Erscheinung folgte. Die wirkungsvolle Eröffnungsgruppe wurde durch die Reiter des Vereins "Sport", welche die Banner der deutschen Staaten trugen, beschloffen.

Eines sehr herrlichen Empfanges hatte sich die nächste, aus den nichtdeutschen Schützen bestehende Gruppe zu erfreuen. Originell und amüsanter war die dritte Gruppe anzuschauen, welche das große goldglänzende Sternbild des "Schützen" in ihrer Mitte führte. Voran kamen Fahnenführer, dann schritten einher Scheibenträger, Jäger, Trabanten und Speerträger, Britschkenmeister, Scheibenreiter, hinter denen das Banner des St. Sebastian getragen wurde, worauf Zell und sein Knabe und wieder Fahnenführer folgten. Die vierte Gruppe wurde aus den deutschen Schützen in Anhalt, Baden, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Hesse, Lippe, Lübeck, Mecklenburg und Oldenburg gebildet. Nunmehr kam die hochinteressante Gruppe, die von den Berufsgenossen des hiesigen Gastwirthstandes gestellt war und einen Schützenzug aus dem 16. Jahrhundert darstellte. In buntem Aufzuge, der damaligen Zeit getreu, erdienten Fanfarenbläser, der Stadtvogt, Stadtknecht, Stadtschreiber, der Kranzherren (Schützenkönig), Trommler und Pfeifer, Britschkenmeister, denen sich der von Bürgerlichen getragene Gahenhort, welcher Ehrengeschenke zum 8. deutschen Bundeschützenfest enthielt, anfügte; Jäger, Kanjisten, Natysherren, Trommler und Pfeifer, Fahnenreiter, der Schützenhauptmann und Stahlschützen vervollständigten die Gruppe, welche ihren Urhebern zu großer Ehre gereicht hat.

Gruppe 6 brachte die Schützen der österreichisch-ungarischen Monarchie, die mit lebhaften Sympathieausdrücken überschüttet wurden und der das muntere Spiel der roth kostümierten Tirolertruppe aus Meran sehr zu Statten kam. Eine der schönsten und effectvollsten Gruppen war unstreitig die Gruppe 7, die Jagd aus der Zeit des 13. Jahrhunderts darstellend; diese Gruppe gestellt zu haben, ist das Verdienst des Bieler'schen Reitvereins. Hornbläser eröffneten diesen Jagdzug, worauf Jäger zu Pferde, Treiber, Jäger und Hörige zu Fuß und zu Pferde, die überaus gut dressirte Meute und ihr berittener Führer, Edelherren und Edelfrauen zu Pferde, eine von Mauselein getragene Sänfte, der Beutewagen und endlich die Jäger und das Jagdgefolge, Wildträger und der Küchenwagen folgten. Dieser Zug war überaus historisch getreu gruppiert und herzliches Lachen ertönte, als die Meute gerade, als ob es zu einer wirklichen Jagd ginge, vorüber marschirte.

Auf das Lebhafteste begrüßt wurden die bayerischen Schützen, welche in stattlicher Zahl die Gruppe 8 bildeten. Hier hatte man wieder Gelegenheit, den kräftigen Schlag von Menschen zu schauen, der im bayerischen Hochland sein vielbeschriebenes und vielbesungenes Dasein führt. In Gruppe 9 erregte der Festwagen der Germania und der früheren sieben Feststädte des deutschen Schützenbundes mit unserer heimischen Schauspielerin Fäulein Wilhelm als "Germania" allgemeine freudige Bewunderung, zu Anfang und Ende der Gruppe schritten Friedensboten. Gruppe 10 war die stärkste Abtheilung des Zuges, sie umfaßte die gesammten Schützen aus der preussischen Monarchie, die in sehr beträchtlicher Zahl zum Feste gekommen sind. Hier schien es, als ob bei der bedeutenden Ausdehnung dieser Gruppe zu wenig Ruß einverteilt war. Eine Prachtleistung war die nächstfolgende Gruppe der "Lipps", welche sich aus Patrioten zu Pferde, die den Leipziger Reitverein repräsentirten, aus dem Festwagen der "Lipps" und den Herolden zusammensetzte. Der Festwagen stellte eine Gallone als Sinnbild des Welt Handels dar, in welcher "Lipps" (Fräulein Starke), umgeben von Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe, am Steuer stand. Sehr stark vertreten waren in der nächsten Gruppe die Schützen aus dem Königreich Sachsen, in deren Mitte sogar eine Abtheilung Reiterei, welche nach der uns gewordenen Mittheilung die Schützengesellschaft in Grimma repräsentirte, erschien. Als die allerhöchste Gruppe im Zuge in Bezug auf die äußere Ausstattung dürfen wir wohl den Festwagen der Flora bezeichnen, in dem Fräulein Petri vom Stadttheater als lieblich anzuschauende Göttin, umgeben von Genien, thronte und mit reizendem Wohlgefallen die ihr dargebrachten Huldigungen entgegennahm.

Die drei letzten Gruppen des Zuges waren aus den Schützen der Reichslande, die auf dem ganzen Wege bis zum Festplatz durch begeisterte Kundgebungen ausgezeichnet wurden, aus Waldeck, Württemberg, durch den Wagen des Staatsbanners, dem sich die Oberbürgermeister von München und Leipzig, die sonstigen Ehrengäste, die Vorsitzenden des Central- und Gesamtausschusses, der Vorstand des deutschen Schützenbundes, die Mitglieder des Centralausschusses und die Mitglieder der Sachausschüsse theils zu Wagen, theils zu Fuß angeschlossen, und den Leipziger Schützen gebildet, worauf Ehrenreiter, die Jubilare der Schützengesellschaft zu Wagen und Reiter den Zug, der über eine volle Stunde beim Vorüberstreiten andauerte, beschloffen.

Eine besondere Episode in dem von ca. 6000 Personen gebildeten Zug bot die Uebergabe der Bundesfahne. Der deutsche Schützenmeister aus München, Gröber, überreichte mit herzlichen, kräftigen Worten das Banner, daran knüpfte der Vertreter der letzten Feststadt, München, Reichsrath Ehrhardt, Worte freudigen Dankes für die herzliche Aufnahme. Oberbürgermeister Dr. Georgi nahm das Bundesbanner namens der Stadt Leipzig in Empfang und hieß die Schützen willkommen.

Das Schützenfest.

Eine Schützenfest-Geschichte von Robert von Hagen.

(Fortsetzung.)

Die väterliche Liebe und die Besorgniß des Alten, sein Kind sei etwa doch plötzlich ernst krank geworden, besiegten seinen anfänglichen Jörn über die schreckliche Schand' und mit einem "Grüß Gott, Schützen!" ging er mit seiner Tochter ab. Als sie bei dem jetzt etwas entfernter stehenden Grafen St. Jallier vorüberkamen, da wandte sich das Schützenfest unbemerkt zu ihm und sagte leise in vorwurfsvollem Tone: "Da bist halt Du schuld dran, Du böser, böser Mensch, — 'weßwegen hast' mich denn allerweil so ang'schaut?" —

Nordwestlich von Brigen in Tirol befindet sich der sogenannte Sturzgogel. So recht heimlich und versteckt liegt dort das herrliche Anwesen des reichen Tobias Stalchner, der im Leben schon mindestens 50 mal Schützenkönig war und mehr zum Zeitvertreib als aus Gewinnsucht so nebenbei eine Gastwirthschaft treibt. Die Schützenkönigswürde ist bei ihm die Hauptsache.

Da stand er, wie er lebt und leidet, vor der Gogelwirthschaft und unterfuhrte einen nach dem andern von den vor ihm liegenden prächtigen Stügen. Denn in einigen Tagen war ja wieder groß' Bogelschießen in Brigen und da mußte er doch auch dabei sein. Ging's denn ohne ihn?

Pflichtig kam in großer Eile Loisel (Llois), der Viehhirt, und schrie, soweit es der Kapitalkropf, den er sein eigen nannte, zuließ:

"Gogelwirth, am Innersturz is Aner obig'fallen, i hon sei Stimm' g'hört, aber alkoim konn i ihn nit auffholn."

"So geh' halt hintri in die Scheun', der Hans' soll mit Dir geh'n, die Strid' und die Steigeisen mitnehmen. Wenn's gar schlimm sein sollt', so tragt's ihn halt zusamm' nach dem Kloster hin, nach Mariabrunn, — wenn die Knochen aber no ganz sind, dann bringt's ihn halt in Gottes Namen her. Es is halt Menschenpflicht!"

Loisel that wie ihm geheißen und in Gemeinschaft mit dem ebenfalls kroyfigen Hans' ging's eiligen Schritt's dem Innersturz — einem gefürchteten Bergfall — zu, dem Bergunglückten Hilfe zu bringen. Denn das Tirolerberg ist ein ungeschliffener Diamant, aber immerhin ein Diamant, und wenn Loisel oder Hans' beim Kirchweihfest im blutigen Faustkampf einen halbtodt geschlagen hat, so wacht er denn auch Tag und Nacht beim Lager des Verletzten, pflegt ihn mit aller Sorgfalt und betet einen Rosenkranz nach dem andern zur heiligen Jungfrau Maria, damit er wieder recht bald g'lund wird — und sich dann wieder vom frischen mit ihm raufen kann.

"s wird halt wieder so a Fremder sein," brummte der Gogelwirth in den Bart hinein, "die Leut' ha'n kan Dunst vom Bergsteigen, aber aufsi müssen's halt, ohne dem geht's nit!"

Der Gogelwirth hatte Recht; — es war richtig ein Fremder, mit dem die beiden Knechte eine Stunde später bei der Wirthschaft ankamen.

Die G'schicht' wird nit schimm sein," sagte er zu seiner Tochter, dem Schützenfest, das soeben von Setlach, wo Jahrmart war, gekommen ist, und der er von dem Unfall erzählt hatte, "denn sonst hätten sie ihn nach Mariabrunn getragen. Dort kommen's schon an mit ihm. Scheint a feiner Stadtherr zu sein; Liesel, mach's Fremdenlager zurecht!"

Das Schützenfest eilte, dem Befehl des Vaters nachzukommen.

"Ich danke Euch, Ihr guten Leute, für Eure große Mühe und Aufopferung; ohne Euch wäre ich wohl elend zu Grunde gegangen," so sprach der Fremde, als er anscheinend untergroßen Schmerzen auf der Holzbank, welche vor der Wirthschaft stand, Platz genommen hatte. Seine Sprache klang fremd, wenngleich er sich auch im Hochdeutschen ziemlich gut ausdrücken wußte. "Meine Kräfte drohten mich bereits total zu verlassen, und das Wurzelwort, an dem ich mich hielt, schien sich bereits aus der Erde zu lockern. Hättet Ihr mir nicht noch zur rechten Zeit die Leine zugeworfen, ich wäre tief hinabgestürzt in die finstere Klufft und hätte meinen Kopf wohl an irgend einen Felsblock zerschmettert."

"Ja schau," sagte der Loisel in belehrendem Tone, "warum bist denn auf's 'Riegen?"

"Na ja," ergänzte der Hans' und blähte seinen Kopf auf, "wärt halt nit auff's 'Riegen, wärt halt nit obig'fallen!"

"Nun, Euer Schade soll's ja nicht sein," erwiderte der Fremde, "ich will Euch reich belohnen. Jetzt aber seht zu, daß ich mich auf Heu oder Stroh recht weich hinlegen kann, denn ich glaube, ich habe außer den vielen Schürfungen den linken Fuß gebrochen. Die Schmerzen nehmen schon überhand —"

Die letzten Worte hatte der Gogelwirth, welcher eben aus dem Hause heraustrat, gehört.

Wenn a Fremder beim Gogelwirth Unterkunft sucht, so braucht er grad' nit immer auf Heu oder Stroh zu liegen," sagte er mit einem gewissen Stolz. "Das Fremdenbett oben ist zurecht gemacht. Es wird Dir wohl nit zu schlecht sein — so glaub' i. Im vergangenen Jahr hat der Better von Kaiser, der Erzherzog Heinrich, d'rin geschlafen und am andern Morgen hat er gesagt: „Gogelwirth, s' Haus mei Bett is auch nit besser!"

Der Fremde nickte zufrieden.

"Trich' überogen is halt auch," fuhr der Gogelwirth fort, "und jetzt laß Dich 'rauftragen; i werd' unterdessen nach Brigen schickn um'n Doktor, vorher aber noch die alte Ursula aus der Semnhütte herabholen lassen, die taugt mehr als alle Doktoren. Die wird Dir was auflegen, da wo's Dich schmerzt. Brauchst Dich gar nit zu geniren vor ihr, s' ja bloß a alt's Weib, und die Stücker neunzig Jahre hat's bereits am Buckel."

"Dann seid auch so gut," sagte der Fremde, "gebt mir ein Stück Papier, damit ich meinen Diener, welcher in Brigen im Hotel zum Erzherzog Johann aus mich wartet, benachrichtige, wo ich mich befinde, und damit er mit dem Gepäck hierher kommt."

Das geschah, und der Kranke wurde sodann nach dem obengedachten Fremdenzimmer, welches die herrlichste Aussicht auf die mächtigen Berge und hinab in ein reizendes Thal gewährte, transportirt.

"I muß den Menschen schon wo g'sehn habe im Leben. I hätt' ihn gern g'fragt, wer er is und woher er is. — I hätt's auch 'han, wenn er g'lund wär, aber an Kranken fragt der Tiroler nit um so etwas, — a Kranker g'hört der

Menschheit an, ob er der oder der Nation angehört, — ob er Bettler oder Kaiser is!"

Der Kranke war bereits zwei Tage in der Gogelwirthschaft. Bei allem Unglück hatte er doch Glück gehabt; denn der Arzt konstatierte, daß von einem Beinbruch keine Spur, sondern einzig der linke Fuß ausgereutet gewesen und da die Wiedereinrichtung nicht sogleich hatte vorgenommen werden können, so heftige Schmerzen, eine hohe Geschwulst und bedeutendes Fieber entstanden seien.

Es war gerade am Palmsonntag. "Geh' 'rauf, Liesel, zu dem Fremden," befahl der Gogelwirth seiner Tochter, "nimm's Gebetbüchel mit, sag' ihm 's Vaterunser und 's Ave Maria vor und a Gebet zu seinem heiligen Schuttpatron. Er soll wissen, daß er in a'n christlichen Haus is."

"Aber, Bots," wandte das Schützenfest ein, "wirft do nit verlangen, daß i zu ein' fremden Mannsbild in's Zimmer geh'! Die selige Quatter hat's mir scharf verboten — und i hab's immer so g'halten."

"Die alte Ursula is oben bei ihm zur Pfleg' — aber sie kann ja nit lesen und 's Vaterunser kann sie ja auch nit mehr fehlerfrei aussagen. Also, Marisch 'rauf — Dein Vater befiehlt's!"

Das Schützenfest hatte heute ihr Feiertags-Staatsgewand an und sah so häßlich und appetitlich aus, daß man hätt' reinbeissen mögen in das Nordsmadel.

Sie ging 'rauf.

Eigentlich war sie schon lange neugierig, den Fremden zu sehen, aber sie hatte sich gesagt: "Was sich nicht schickt, das schickt sich halt nicht," und so hatte sie bisher ihre Neugierde im Bann gehalten.

"An die Thür erst anklopfen? Ah was, das brauch' i nit. Das Haus g'hört ja uns, und überdies könnt's ihm ja beschred'n," und so öffnete sie ohne Weiteres die Thür zum Fremdenzimmer und trat ein.

"Gelobt sei Jesus Christus!" sagte sie dabei und in Ewigkeit, Amen!" hätte die alte Ursula antworten müssen, wenn sie nicht eingeschlafen gewesen wäre im alten Großvater'sessel.

"Der Vater hat mi 'raufg'schickt — i soll Euch das Vaterunser vorlag'n," so begann das Liesel, ein wenig verlegen und die Augen zu Boden geheset, "denn heute is der Palmsonntag."

Der Kranke wandte sein Antlitz der Eingetretenen zu, starrte sie eine Weile an und seine vom Krankenlager gebleichten Wangen leuchteten sich in Purpurdüthe.

"Schützenfest! Schützenfest!" ertönte es von seinen Lippen.

Sie sah auf vom Boden — sah ihn an, den Kranken, und rief erregt:

"Ja, träum' i denn oder is es die pure Wahrheit? I kenn Dich ja — ja, ja, Du bist's, Du bist der Schütz, der in Wien beim Schützenfest aus mein' Stügen den seinen Schuß gethan!"

Ihr Gesicht glühte.

"Ja, ja, ich bin's, Schützenfest, — ich habe Sie gesucht in ganz Tirol. Ich bin gefahren und gewandert durch's Innthal, durch's G'sch' und G'shad' und durch's Pustertal. Ich habe keine Ruhe gehabt seit jenem ersten Moment, wo ich Sie am Schießplatz in Wien gesehen und gesprochen — und ich mußte Sie wiederfinden —"

"Und wöwegen denn? Was wolltest denn Du von mir?"

"Ich wollte Sie fragen," antwortete der junge Mann, und seine Augen bingen mit verzehrendem Feuer an der holden Gestalt des Schützenfestes, "ich wollte Sie fragen, was es zu bedeuten hatte, als Sie, bevor ich damals meinen Schuß abgab, zu mir sagten: 'Schieß gut! ich denke mir' etwas dabei; trifft Du, so ist es richtig, das, was ich mir denke; trifft Du nicht, dann ist es nicht richtig!"

Sie wurde blutroth.

(Schluß folgt in der Sonnabend-Beilage.)

Saat und Ernte.

Von Ranny Heyden.

(Fortsetzung.)

Senta hatte nach ihrer Rückkehr in die Heimath natürlich nicht verneuert, die Bekanntschaft mit dem Dunkel Doctor zu erneuern und ward von beiden Gatten aufs Herzlichste begrüßt. Bei dem Doctor stand dieses freundliche Entgegenkommen wohl zu erwarten, war Senta doch stets sein Liebling gewesen. Er bat deshalb auch ganz unterthänig das gnädige Fräulein, ihn als getreuen Dunkel in Gnaden wieder anzunehmen. Von ganzem Herzen willfahrte Senta diesem Wunsch, und das alte Verhältnis war bald wieder zwischen beiden hergestellt. Aber auch die Frau Doctorin war hoch erfreut über Senta's Rückkehr, oder gab sich wenigstens diesen Anschein. Sie behandelte das schöne Müllerkind äußerst artig und ließ sich sogar herab, die Mühle mit ihrem Besuche zu beehren. Bald wollte ihr musikalisches Ohr sogar eine sehr bildungsfähige Stimme bei Senta entdeckt haben. Wirklich wußte sie es dahin zu bringen, das dieselbe Unterricht im Gesang von ihr erhielt, konnte man doch das Anerbieten, ihre Stimme auszubilden, nicht abschlagen, ohne sie zu beleidigen. Senta fand übrigens selbst Vergnügen an den Gesangsstunden. Ueberhaupt schien ihr das Zusammensein mit der eigenthümlichen Frau durchaus nicht unangenehm, hatte vielmehr einen gewissen Reiz für sie, mehr als sie sich selbst eingestehen mochte. Die Ihrigen ließen ihr hierin freien Spielraum, nur Henry war dieser Verkehr zuwider. Er war deshalb auch nicht zu bewegen, die Cousine jemals dahin zu begleiten, obgleich sie ihn verschiedene Male daram bat. Es schien vielmehr, als ob seit dem Beginn der näheren Verbindung mit der Doctorin die ganze Schroffheit seines Wesens zurückgekehrt sei, die während Senta's Abwesenheit sich so merklich gemildert, ja zuweilen sogar einer gewissen, wenn auch linkschen Galanterie gewichen war. Er widmete sich jetzt mehr denn je zuvor den Wirthschaftsgeschäften. Senta entging sein verändertes Benehmen nicht, doch vermochte sie auch nicht, die Ursache desselben zu ergründen.

Henry, der Better Senta's, sagte plötzlich den Entschluß, sobald als möglich die Heimath auf längere Zeit

zu
wollte
dann
wenig
einber
Neffen
danke
entlock
über
Winte
und r
Haupt
war z
fragte
sie ih
zu a
berzlot
Lante
Leider
Es w
mit R
die R
ihr zu
Stide
Ist i
Lante
denn
Du a
glaube
aber
aus u
bin id
will, i
Selbst
nicht
anderr
scheinl
waren.
Goufir
als h
dem K
N
Scha
men.
zum E
gierig,
wird's
hinzu
Mutter
N
vermo
worten
eilte e
Gunde
umgef
Der W
und se
und r
schein
schön
sich vo
Sie m
stand
S
"Du r
in dem
"I
noch g
die S
mich?
das W
"I
nicht f
diesem
Er
obachte
künstel
allzu
leuchter
Ei
zu löse
War e
auch n
geffen,
die Ber
ins W
Ihre
mit d
damit
von ih
jögern
nicht e
traf ih
er se
behuft
nahm
Insel z